



# Sumpf ist nicht trockengelegt

Stefan Kämpfen



Eva Ternay von «HaarContur» bricht eine Lanze für seriöse Coiffeur-Salons.

Stefan Kämpfen

**In der Stadt Luzern wimmelt es von Billig-Coiffeuren, die mit Niedrigpreisen um die Gunst der Kunden buhlen. Die Meldungen über Schwarzarbeit, Dumpinglöhne und fehlende Sozialabgaben häufen sich. Der Kanton will «schwarzen Schafen» durch vermehrte Kontrollen den Riegel schieben. Wir sprechen mit einer Seriösen des Fachs und stellen fest: Die Rechnung geht nicht auf.**

**Luzern** Über 200 Coiffeur-Salons soll es in der Stadt Luzern geben. Viele davon bieten einen Herrenhaarschnitt bereits für 20 Franken an, die

Damen bezahlen nur 30 Franken. Wie kann ein solcher Betrieb überleben, noch dazu mit derart viel Konkurrenz? Diese Frage stellten sich auch die Luzerner Behörden, die seit Inkrafttreten des neuen Gesamtarbeitsvertrags im März 2018 vermehrt Kontrollen durchführen. Die Statistik des Amtes für Wirtschaft, Arbeit und Soziales, das für Bewilligungen, Meldepflicht sowie Sozial- und Quellensteuerabgaben zuständig ist, zeigt verheerende Zahlen: Bei 16 gemeldeten Coiffeur-Salons in der Stadt Luzern, die im 1. Halbjahr 2019 kontrolliert wurden, gab es 12 Betriebe mit mindestens einem vermuteten Gesetz-

tes-Verstoss. Die Kontrollen bei 43 Personen ergaben 10 vermutete Verstösse gemäss Sozialversicherungsrecht und 9 vermutete Verstösse gemäss Quellensteuerrecht. Ins gleiche Horn stösst auch die Paritätische Kommission der Coiffeure (PK), die Arbeitsbedingungen und Mindestlöhne überprüft. Im 2018 wurden im Kanton Luzern 7 Coiffeur-Salons und 33 Personen kontrolliert. In 5 Salons und bei 21 Personen sind Lohnvorschriften missachtet worden. Wir sprechen mit Eva Ternay, einer seriösen Coiffeurin aus Luzern, die in ihrem Salon «HaarContur» einen Damenhaarschnitt für 76.50 und einen Herrenhaar-



schnitt für 45.50 Franken anbietet. Sie ist sich sicher, «dass man seinen Lohn zirka zweieinhalb Mal verdienen muss, um zu überleben». Bei einer Fachkraft mit Fähigkeitszeugnis gilt im ersten Berufsjahr ein monatlicher Mindestlohn von 4'000 Franken. Hinzu kommen Mehrwertsteuer- und Sozialversicherungsabgaben, Zahlungen an die Kranken- und Unfallversicherung sowie Versicherungsleistungen für den Salon und - wie in ihrem Fall als Einzelfirma - für die 3. Säule. Wenn man noch Strom- und Materialverbrauch hinzuaddiert, kommt ein stolzer monatlicher Betrag zusammen, der sich mit Ternays Angaben deckt (Zahlen der Redaktion mehrheitlich bekannt). Um eine solche Summe mit legalen Mitteln zu stemmen, müssten Discounter einen täglichen Kundendurchlauf vorweisen, der ans Utopische grenzt. Die Krux an der Geschichte ist, dass einige Salonbetreiber Schwarzarbeiter zu Löhnen von geschätzten 400 bis 500 Franken pro Monat anstellen, die gleichzeitig Sozialhilfe beziehen. Immer wieder sprechen Syrer oder Kurden bei Ternays Salon vor, um schwarz bei ihr zu arbeiten. Das aber käme für sie nicht in Frage, schliesslich würde sie nur qualifizierte Personen einstellen.

**«Eine Schande für unseren Beruf»**  
Und damit zum nächsten Problem: Der Beruf «Coiffeur» ist in der Schweiz nicht geschützt, weshalb auch unqualifizierte Personen einen Salon eröffnen können. Dazu meint der Zentralpräsident von «CoiffeurSUISSE», Damien Ojetti: «Unser Beruf ist nicht von den Behörden reglementiert, da es nicht um den Schutz der Gesundheit und/oder die allgemeine Sicherheit geht. Die neusten Statistiken der PK

belegen, dass jeder vierte Coiffeur in der Schweiz nicht qualifiziert ist.» Aussagen, die für Verärgerung sorgen. So auch bei Eva Ternay, die eine dreijährige Ausbildung und diverse Weiterbildungen absolviert hat. «Es braucht viel Aufwand, um als Coiffeurin ein gutes Niveau zu erreichen. Wir wollen Schönheit verkaufen und nicht austauschbare Frisuren, die aussehen, wie aus einer Backform.» Was auffällt: In besagten Billig-Salons arbeiten fast nur Männer und alle mit dem Rasierer. Eine Schere wird ebenso selten eingesetzt, wie auszubildender Nachwuchs. Wohin sollen vor allem Frauen in Zukunft gehen, wenn seriöse Anbieter eingehen? Diese und weitere Fragen haben wir per E-Mail an drei Coiffeur-Salons gestellt, die in der Luzerner Neustadt im Billigsegment arbeiten. Leider ohne Erfolg, da alle drei Adressen als ungültig zurückgewiesen wurden. Auch das ist eine Aussage.

#### «Reingehen, hobeln, weiter...»

Leichter zu Antworten kommt man bei den Kunden. Die meist jungen Männer schätzen die Unkompliziertheit, die Schnelligkeit und die Tatsache, dass es keine Voranmeldungen braucht. Aber natürlich schlägt vor allem der tiefe Preis zu buche. «Für 19 Franken kann ich alle zwei bis drei Wochen meine Haare auf Vordermann bringen», bemerkt ein junger Mann glücklich. «Früher besuchte ich alle sechs Wochen bis zwei Monate einen Coiffeur.» Gemäss Ternay liegt genau da der Hund begraben. «Die jungen Männer begreifen nicht, dass sie auf diese Art gleich viel oder mehr Geld für ihre Frisuren ausgeben.» Hinter vorgehaltener Hand wird auch über mangelnde Hygiene gemunkelt. Benutzte Handtücher kämen, nach-

dem sie trocken sind, ungewaschen wieder zum Einsatz. Zudem würden viele Coiffeure den ganzen Tag mit denselben Handschuhen arbeiten und selbst bei Rauchpausen gäbe es keinen Wechsel. Generell scheint kein Mittel unheilig genug zu sein, um Geld zu sparen oder zu verdienen. Wie die NZZ kürzlich berichtete, erwischten Zöllner im vergangenen Mai zwei Iraker, die zwei Tonnen Billig-Styling-Produkte über die Grenze schmuggeln wollten. Ebenso machte die Runde, dass einige wenige Budget-Coiffeure in Luzern auch Alkohol, Zigaretten und gefälschte Markenschuhe aus der Türkei feilboten. Für Eva Ternay gäbe es nur eine Lösung: «Einen Salon eröffnen darf nur, wer ein Diplom vorweist.» Derweil geht für die Luzerner Behörden der Kampf gegen die Windmühlen weiter.